Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 15. Pränumerationspreise: Für Laibach: Ganzj. fl. 8·40; Zustellung ins Haus vtlj. 25 kr. Mit der Post: Ganzjähr. fl. 12.

Dienstag, 20. Jänner 1880. — Morgen: Agnes.

Insertionspreise: Einspaltige Petitzeile à 4 kr., bei Wiederholungen à 3 kr. Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

13. Jahrg.

Die deutsche Sprache in den mehrklassigen Volksschulen.

Wie vorauszusehen war, gibt die Einführung des deutschen Sprachunterrichtes an den drei- und mehrklassigen Volksschulen Krains der nationalen Presse willkommene Gelegenheit, an der Verfassungspartei und den Deutschen im Lande ihr Müthchen zu kühlen. Mit hartnäckiger Ignorierung des wahren Sachverhaltes wird von den publicistischen Stimmführern der öffentlichen Meinung die Nachricht ausgestreut, dass diese Neuerung nur das Werk der Nemškutarji im krainischen Landesausschusse sei und dass bei der ganzen Verfügung nur der Plan verfolgt werde, die Slovenen ihrer Nationalität zu berauben. Zu diesem Behufe lässt man sich Correspondenzen vom Lande schreiben, welche mit einer oft geradezu verblüffenden Dreistigkeit die erwähnte, im Interesse der Bevölkerung selbst gelegene Einführung der deutschen Sprache so lange drehen und wenden; bis sie aus ihr ein förmliches Attentat auf die slovenische Nation herausgeklügelt haben, an welches sich dann in irgend einer Weise die Denunciation eines verfassungstreuen Beamten oder eine aufreizende Notiz gegen die Nemčurji überhaupt anknüpfen lässt. In dieser Form war die von uns bereits in entsprechender Weise gewürdigte Correspondenz aus Littai gehalten, und ganz in gleichem Fahrwasser des Proscriptionssystems bewegt sich auch eine mit dem Schlagworte „Germanisierung in Slovenien" überschriebene Notiz im „Slovenski Narod" vom 17. d., in welcher ein Adelsberger Berichterstatter der Leserwelt die haarsträubende Geschichte erzählt, dass über Anordnung des Bezirksschulinspectors Tuma und unter Androhung strenger Strafen die Schuljugend dazu verhalten wird, deutsch zu reden, obgleich sie diese Sprache nicht versteht.

Darüber, dass die schulbehördliche Verfügung betreffs Einführung des Unterrichts in der deutschen Sprache an den mehrklassigen Volksschulen von den betreffenden Executivorganen in entsprechender Weise berücksichtigt wird, wollen wir weiter kein Wort verlieren. Hätte man von gegnerischer Seite das Bewusstsein, dass auf legalem Wege erlassene Verordnungen auch als solche zu respectieren sind, so würden die Organe der national-clericalen Parteiführer gewiss nicht den Muth besitzen, pflichtgetreue Beamte deshalb zu verketzern, weil sie den ihnen gewordenen höheren Weisungen nachzukommen bemüht sind. Aber wir wissen eben, dass sich die national-clericale Presse in diesem Punkte eines sehr dehnbaren Gewissens erfreut und dass es ihr bei Beurtheilung der Amtsthätigkeit eines Beamten in erster Linie nur darauf ankommt, ob derselbe auf Seite ihrer Partei oder aber zur Verfassungspartei steht. Ein Ankämpfen gegen eine solche Methode erscheint uns zweck- und würdelos. Wohl aber erheischt es unsere Pflicht, solche läppische Revolvercorrespondenzen, wie die oben angeführte aus Adelsberg, in entsprechender Weise richtig zu stellen. Worüber beklagt sich denn eigentlich der betreffende Correspondent? Darüber, dass die Kinder in der Adelsberger Schule deutsch reden müssen, ohne es zu verstehen. Wie stellt sich denn aber der über dieses Vorgehen so ganz außerordentlich entsetzte Berichterstatter das Erlernen einer neuen Sprache vor? Glaubt er vielleicht, dass man sich dabei einer Art von Trichter bedienen könne, durch welchen die zu erlernenden Worte dem Schüler etwa so eingegossen werden, wie man Flüssigkeiten auf eine Flasche füllt? Uns ist ein solcher Vorgang ganz unbekannt, und wir finden auch ganz und gar nichts Bedenkliches darin, dass die Adelsberger Schuljugend nicht mit einem einzigen Sprunge zur Erfassung der deutschen Sprache geführt werden kann. Wenn sie das Deutsche verstehen würde, dann wäre ja der Unterricht in der deutschen Sprache, deren Kenntnis gewiss noch kein Slovene bereut haben wird, nicht so nothwendig, als er es wirklich ist. Was aber die Schauergeschichte von den Strafen anbelangt, welche über die armen Kinder verhängt werden, welche sich beim Unterrichte im neuen Lehrgegenstande stützig erweisen, so sind wir der vollen Ueberzeugung, dass diese Strafen weder härter noch weniger berechtigt sind, als jene, welche wegen ungenügender Fortschritte im Rechnen oder in irgend einem anderen Lehrgegenstande über jeden Schüler verhängt werden müssen, bei welchem der Grund der ungenügenden Leistungen nur auf Faulheit oder auf Eigensinn zurückgeführt werden muss.

Allerdings wird vom Adelsberger Correspondenten des „Slovenski Narod" noch der Satz ausgesprochen, dass die armen Kinder, weil sie deutsch reden sollen, ohne es zu verstehen, in der Schule Trappisten sein müssten. Diese Bemerkung ist, gelinde gesagt, ein kolossaler Blödsinn und zeigt, wie wenig der Herr Berichterstatter über die Frage unterrichtet ist, in der er sich „in aller Eile" ein naseweises Urtheil anmaßt. Denn wer die eben citierte Bemerkung des Gewährsmannes im „Slov. Narod" liest, der muss wohl glauben, dass in Gemäßheit des Beschlusses auf Einführung des obligatorischen Unterrichts in der deutschen Sprache an den mehrklassigen Volksschulen kein slovenisches Wort mehr gesprochen werden darf. Eine solche Anschauung ist aber völlig unrichtig und wer sie, wie der in Rede stehende Correspondent zu verbreiten sucht, macht sich einer bewussten oder unbewussten Lüge schuldig.

Die deutsche Sprache ist eben ein Unterrichtsgegenstand wie jeder andere und wird durch deren Einführung der Lehrgang in den übrigen Fächern in keiner Weise alteriert. Das wird übrigens der Adelsberger Correspondent ebenso gut wissen, wie die Redaction des „Slovenski Narod." Aber man

Feuilleton.

Der Schattenriss eines Verbrechens.

Novelle von A. Jäger.

(Fortsetzung.)

An einem stürmischen Tage gegen Ende Februar ward Flora von Geburtswehen befallen. Sie litt bereits den ganzen Morgen und einen Theil des Nachmittags. Der herbeigerufene Arzt hatte alle überflüssigen Personen aus dem Zimmer gesandt, um der Leidenden nach Möglichkeit Unruhe und Aufregung zu ersparen. — Johanna befand sich daher seit mehreren Stunden allein in einem Gemache des Erdgeschosses; sie war in einem Zustande unbeschreiblicher Aufregung. Hatte sie das Ansehen von Floras Leiden so ergriffen; fühlte sie Angst um die Freundin, fasste sie Neid zu dieser, die ihr Gatte so zärtlich tröstete? — sie wusste es nicht. Empfand sie, dass nun, da Flora ihrem Gatten ein junges Leben gab, sie selbst diesem nichts mehr sein könne für alle Zukunft? — Sie war sich dessen nicht bewusst — aber ihr Herz presste sich krampfhaft zusammen; es schien ihr, als müsse jeder Pulsschlag der letzte sein. Sie lauschte ängstlich jedem Geräusche von oben — und begriff nicht warum; sie hatte die Sehnsucht, zu fliehen und konnte sich nicht sagen, wohin und weshalb; sie warf sich auf ein Sopha und sprang nach wenigen Minuten wieder auf; sie nahm eine Arbeit zur Hand und legte sie wieder von sich; sie eilte unruhig im Zimmer auf und nieder und war doch so todtmüde, dass sie hätte umsinken mögen. Plötzlich erschollen draußen Schritte, die Thüre öffnete sich, Herr von Rodenstein trat ein. Johanna blieb vor ihm stehen, die Hand auf ihr ungestüm pochendes Herz gedrückt — die Lippen starr und stumm, die Augen angstvoll auf die seinen geheftet.

„Der Arzt hat mich weggesandt", begann der junge Mann, „auch hätte ich nicht vermocht, länger zu bleiben; es geht schlimm, sehr schlimm."

Johanna brach in einen Strom von Thränen aus. Sie wusste nicht mehr, was um sie her vorgieng; sie hörte nicht mehr, was Herr von Rodenstein sprach; auf einen Stuhl hingesunken weinte sie, als solle sie nunmehr aufhören und während sie weinte, waren alle ihre Sinne nur von einem einzigen, alles bewältigenden Gedanken erfasst: Flora todt, Flora todt! Daran hatte sie nie gedacht, daran keinen Wunsch und keine Hoffnung geknüpft und nun stand es plötzlich vor ihr. Johanna schrack erst empor, als eine Hand sanft über ihren Scheitel strich: „Sie haben ein treues, theilnehmendes Herz", sprach Herr von Rodenstein mit Rührung.

Johannas Blick vermied den seinen.

„Ich fühle mich selbst zu feige, um dem Kommenden entgegenzusehen", fuhr er fort, „kommen Sie ein wenig mit mir in's Freie, vielleicht werden wir beide wieder Muth schöpfen."

Johanna ließ es geschehen, dass er sie in einen herbeigeholten Plaid sorgsam einhüllte und ihren Arm durch den seinigen zog; sie folgte ihm willenlos in den Garten. Schweigend wandelten die beiden dort in tiefer Dunkelheit in Schnee und Wind auf und nieder. Der Plaid glitt von Johannes Schultern und Herr v. Rodenstein zog ihn wieder um sie zusammen und befestigte ihn mit seiner Cravattennadel; der Wind zauste in ihren Haaren, und ihr Begleiter löste von ihrem Halse ein Spitzentuch und band es ihr um den Kopf; sie schwankte und er stützte, sie strauchelte und er hielt

braucht eben eine Handhabe zur Bekämpfung der ganzen Neuerung und nimmt diese überall, wo man sie findet. Was kümmern sich die Herren Führer, welche alle recht gut deutsch sprechen, darum, wenn Tausende des jüngeren Nachwuchses der slovenischen Bevölkerung wegen Unkenntnis der deutschen Sprache in ihrem Fortkommen gehindert sind? Sie selbst haben ja keinen Schaden davon, während es bekanntlich allüberall Eltern genug gibt, welche gerne und willig jeden Anlass benützen, um über die Ueberbürdung der Schuljugend mit Unterrichtsgegenständen Klage zu führen. Warum sollte man denn diesen Zug der Affenliebe nicht ausbeuten, wo es sich um eine Agitation gegen die Nemškutarji handelt? Wir halten ein solches Vorgehen für gewissenlos und erachten es eben deshalb um so mehr als eine Pflicht der Schulaufsichtsbehörden, das Wohl der heranwachsenden Bevölkerung mehr zu berücksichtigen, als die Correspondenzenhetze der national-clericalen Organe, welche, wo möglich, gerne eine chinesische Mauer um „Slovenien" ziehen möchten, wenn sie nur auf diese Art im Besitze der ungestörten Herrschaft über die Bevölkerung sich erhalten könnten.

Deutschland. Nachdem das Commando des fünften Armeecorps die Nachricht über den angeblichen Conflict preußischer und russischer Officiere in Kalisch dementiert, bringt der „Börsencourier" folgende für die derzeitigen Beziehungen zwischen den Officieren der russischen und der preußischen Grenzstationen instructive Notiz:

„Wenn von Seite des Commandos des fünften Armeecorps behauptet wird, „es habe in letzter Zeit ein Verkehr zwischen russischen und preußischen Officieren an der Grenze überhaupt nicht stattgefunden," so ist das vollkommen correct. Aber dass ein solcher Verkehr nicht mehr stattfindet, während früher die preußischen Officiere mit den russischen „Kameraden" in Kalisch vielfach und sehr intim verkehrten — das eben hat doch seinen besonderen Grund. Vor einiger Zeit waren die preußischen Officiere, wie dies bis dahin häufig der Fall zu sein pflegte, von den russischen in Kalisch zu einem Diner eingeladen. Nachdem man dem edlen Rebensaft wacker zugesprochen hatte, nachdem die Stimmung eine ziemlich animierte geworden war, nahm das Gespräch mit einer leichten Schwenkung eine politische Wendung. Wir bemerken, dass der Vorgang vor einigen Monaten spielte, in jener Zeit, in der die Erregung, die zwischen den preußischen und russischen Cabineten, zwischen dem Reichskanzler Deutschlands und dem Russlands herrschte, einen so lebhaften Widerhall in der officiösen Presse beider Länder fand. Das Gespräch war zunächst absolut harmloser Art . . . „Wenn man die Zeitungen liest," meinte einer der russischen Officiere, „so empfängt man in der That den Eindruck, als ob wir, die wir hier so freundschaftlich bei einander sitzen, in nächster Zeit uns bewaffnet und feindlich gegenüberstehen würden" . . . „Dann würden wir jedenfalls die Ehre haben," bemerkte ein preußischer Hauptmann oder Premierlieutenant, „einem ebenso mächtigen, wie tapferen Gegner uns gegenüber zu befinden" . . . „Aber immerhin wäre es doch interessant, sich ein Bild darüber zu machen, wie ein solcher Kampf wahrscheinlich enden würde," nahm ein russischer Officier das Gespräch wieder auf . . . Darauf ein preußischer Officier: „Im Kriege ist der hauptsächlichste Factor ein unberechenbarer — das Glück. Aber wenn man nach dem urtheilen soll, was wir bisher erlebt haben, und was wir in früheren Kriegen durchmachten, dann wird man wahrscheinlich der Ansicht sein, dass wir, die wir mit so vielen Gegnern es aufgenommen haben, auch mit dem mächtigen russischen Gegner fertig werden könnten." . . . Man sieht, dass das Gespräch eine etwas erregtere Wendung genommen hätte. Die Mienen der russischen Officiere bewiesen, dass sie zu scharfer Replik bereit wären. Darauf hin sah sich der russische Oberst, der der Tafel präsidierte, veranlasst, in sehr taktvoller Weise zu erklären: „Meine Herren, Politik sollte am Ende gerade hier vollkommen ausgeschlossen sein, und ich bitte dringend, keine politischen Gespräche weiter zu führen." Diesem in so bestimmter Form vorgebrachten Wunsche wurde natürlich Folge gegeben und die Controverse verstummte. Aber es kam auch kein anderes harmloses Gespräch mehr in Fluss, und es blieb eine Verstimmung zurück, auf Grund deren der Verkehr der preußischen Officiere mit den russischen in Kalisch abgebrochen wurde."

Frankreich. Die in der Kammer zur Verlesung gebrachte Declaration der Regierung hatte weniger die Form eines allgemeinen politischen Programmes, als vielmehr eine Aufzählung von Regierungsvorlagen und eine Klarstellung der Haltung, welche das Cabinet Freycinet den eben auf der Tagesordnung befindlichen concreten Fragen gegenüber einzunehmen gedenkt. Dass ein solches Vorgehen besonders für eine Regierung von Vortheil ist, welche noch gar nicht weiß, welche Fragen sich ihr noch im Laufe der Zeit aufdrängen können, liegt klar zutage. Die Blätter der republikanischen Partei, mit Ausnahme der Organe der äußersten Linken, sind daher auch mit der Declaration des Ministeriums wohl zufrieden, während die Zeitungen der Rechten selbstverständlich darüber ungehalten sind, dass ihnen durch die kluge Taktik des Ministeriums Freycinet jeder Anhaltspunkt zu einer boshaften Kritik entzogen wurde. Mit um so größerer Anerkennung wird die noch ganz im Stile Waddingtons abgefasste Kundgebung des neuen französischen Ministeriums von der deutschen Presse besprochen. Die „Nordd. Allg. Ztg." bemerkt mit Befriedigung, dass die Declaration ganz zum Charakter eines Cabinets passe, dessen Action die Republik auf die Bahn entschieden progressiver Reformen führen soll, ohne jedoch die Grundsätze der Behutsamkeit und Mäßigung preiszugeben, welche allein den republikanischen Institutionen Frankreichs denjenigen internationalen Credit sichern, dessen sie zu ihrer Lebensfähigkeit auf die Dauer nun einmal schlechterdings nicht entrathen können. Die „National-Zeitung" glaubt, die Erklärung könne im Auslande nur einen günstigen und beruhigenden Eindruck hervorbringen. Die „Vossische Zeitung" endlich bemerkt: „Man sieht, das Cabinet ist weit von der Aufstellung eines radicalen Programms entfernt, und es hätte dasselbe ebensowohl Herrn Waddington zu seinem Verfasser haben können, wie auch Gambetta an Stelle des Herrn Freycinet schwerlich ein wesentlich anderes Programm aufgestellt haben würde. Ja man kann sagen, dass die Erklärung des Cabinets Freycinet durchaus aus dem Geiste und Sinne Gambettas heraus abgefasst ist. Es ist ein Programm der Opportunität. Die Aufgaben des Cabinets Freycinet muss sein, geschickt durch alle Klippen rechts und links sich hindurch zu lavieren und dabei doch fest und entschlossen das Steuer in der Hand zu halten. Es soll weder sich und der Republik durch Ueberstürzung nach links den Hals brechen und dabei doch auf allen Gebieten in der Reformbewegung rüstig voranschreiten, noch soll es in den Fehler seiner Vorgänger verfallen, hinter nachzuschlappen. Das heißt aber eine Politik der Opportunität, ohne die sich kein Staatswesen lenken und regieren läßt und durch deren kluge Handhabung allein Gambetta die Republik möglich gemacht und zu ihrer heutigen Befestigung hat gelangen lassen.

Italien. Den „Times" zufolge hatte der neue österreichische Botschafter am römischen Hofe, Graf Wimpffen, bei Gelegenheit der Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens eine längere Unterredung mit dem Könige Humbert, in deren Verlauf sich letzterer in versöhnlichster Weise über solche Gegenstände aussprach, welche zur Herbeiführung einer Entfremdung zwischen Italien und Oesterreich ausgenützt werden können. Graf Wimpffen selbst habe den übrigen Diplomaten gegenüber seine vollständige Genugthuung über die vom Könige geführte Sprache ausgedrückt, und dürfe man daraus auch den Schluss ziehen, dass der neue Botschafter aus gleichem Anlasse auch nach Wien einen Bericht abgehen ließ, welcher in den dortigen Regierungskreisen gewiss eine nicht minder große Befriedigung hervorgerufen haben werde.

Bemerkenswert ist, dass Visconti Venosta, der frühere Minister des Innern, die gänzliche Isolierung Italiens auf die Unklarheit seiner äußeren Politik und die schwächliche Haltung der Regierung gegenüber den lärmenden Agitationen der „Italia irredenta" zurückführt. Wie der betreffende Gewährsmann in einer in der constitutionellen Gesellschaft zu Neapel gehaltenen Rede bemerkt, seien die italienischen Grünbücher nur eine fortlaufende traurige Geschichte einer ununterbrochenen Reihe von Misserfolgen, deren Hauptgrund in der Isolierung Italiens, in dem Mangel an Autorität seiner auswärtigen Politik in Bezug auf die allgemeine Lage Europas zu suchen sei. Italien müsse dem Berliner Vertrag eine lange Lebensdauer wünschen, weil der Friede Europas für alle und im höchsten Maße für Italien eine große Wohlthat sei. Aber wenn neue Verwicklungen entständen? Seien denn die internationalen

---

sie mit beiden Armen aufrecht und zog ihren Arm fester an sich; Johanna wusste nichts mehr von allem Vorhergegangenen, dachte nicht an das Kommende; ein Gefühl unbeschreiblichen Glücks schwellte ihr Herz, wieder perlten unaufhaltsam die Thränen auf, sie blieb stehen, lehnte ihr Haupt an seine Schulter und weinte — die süßesten und die schuldvollsten Thränen ihres Lebens.

Als Johanna und Herr v. Rodenstein das Haus wieder betraten, kam ihnen Floras Mädchen athemlos auf der Treppe mit den Worten entgegen: „Seit einer Viertelstunde suche ich Sie im ganzen Hause, gnädiger Herr; es ist alles glücklich vorüber; die gnädige Frau hat einen gesunden Knaben!" — Flora begrüßte die Eintretenden mit einem matten Lächeln und wies ihnen ihr Kind, welches Johanna sogleich in ihre Arme nahm und liebkoste. Der Arzt gab alle Hoffnung, wenn kein störender Zwischenfall eintrete; indessen bedurfte die Wöchnerin so unbedingter Ruhe, dass Mann und Freundin, sowie das versammelte Hauspersonale nach wenigen Minuten wieder aus ihrem Zimmer verbannt wurden.

Johanna und Herr v. Rodenstein brachten den Abend gemeinschaftlich zu und schmiedeten in fröhlichster Laune tausenderlei Pläne für die Zukunft. „Wenn wir so fortfahren, so wird Ihr Sohn demnächst General," scherzte Johanna bei der zweiten Tasse Thee, und Herr v. Rodenstein erwiderte: „Ich sehe nicht ein, warum er nicht besseres Avancement haben sollte, als ich, insbesondere, wenn Sie ihn in den militärischen Wissenschaften unterrichten werden." Johanna hatte allen Kummer und alle Bedrängnis vergessen; als vor dem Schlafengehen Herr v. Rodenstein den Wunsch äußerte, seinen Sohn noch einmal zu sehen, sprang sie ihm voraus die Treppe hinan und kam ihm inmitte des Schlafzimmers mit dem Kleinen so stolz entgegen, als wäre er ihr eigen. Sie legte ihn wie ein Spielzeug in ihren Schoß, und beide betrachteten ihn halb neugierig, halb zärtlich; sie liebkosten ihn, als er zu weinen begann, und lachten über ihre Unbeholfenheit, ihn zu beruhigen. Inmitte all des fröhlichen, kindischen Treibens traf Johanna plötzlich wie ein Stich ins Herz der Gedanke, dass es das Kind einer anderen sei, welches sie herze und liebkose — sie legte den Kleinen in sein Bettchen, sagte der Wärterin und Herrn v. Rodenstein gute Nacht und entfernte sich rasch.

(Fortsetzung folgt.)

Beziehungen Italiens derart, dass es ohne Unruhe und Besorgnis der Zukunft entgegensehen könne? Italien befinde sich in einer internationalen Stellung, welche es offenbar gegen keinerlei gefahrvolle oder seinen Interessen und seiner nationalen Zukunft nachtheilige Eventualitäten sicherstelle, und dies sei das Resultat der auswärtigen Politik der Linken. Wenn Italien nicht sich Vertrauen erwirbt, Zuversicht auf die Verlässlichkeit seiner Beziehungen einflößt, um darauf bauen zu können; wenn es nicht um sich herum eine wirksame Solidarität der Interessen schafft, werde, nach den bisherigen Erfahrungen, Italien angesichts der Ereignisse wohl ein unthätiger und sorgloser Zuschauer derselben bleiben. Die italienische Nation wolle überhaupt und heute mehr als jemals keine unbedachte und abenteuerliche Politik, aber sie wünsche, dass das wiedererstandene Italien sich durch einen stetigen und sichern Fortschritt eine geachtete Stellung in der Welt erwerbe.

Türkei. Zur Gusinjefrage wird officiös gemeldet: „Auf Wunsch des Wiener Cabinets hat die Pforte den Generalen Moukhtar, gegenwärtig in Prisrend, und Izzet in Skutari, den Befehl ertheilt, eine aus drei Militärs und zwei Civilbeamten bestehende Commission nach Gusinje zu entsenden, um die Uebergabe der in Rede stehenden Districte an den montenegrinischen Commissär formell zu bewerkstelligen. Der früher von der türkischen Regierung eingenommene Standpunkt, dass Fürst Nikola gleichzeitig den der Pforte verbliebenen Ort Kutschi-Krajna durch seine Truppen räumen lassen sollte, wurde auf Anrathen der Mächte aufgegeben. In Cetinje ist man überzeugt, dass dieses ganze Uebernahme-Arrangement kaum mehr als eine von der Pforte inscenierte Komödie sein würde, durch welche die Pforte bloß eine Art Zeugnis sich verschaffen wolle, dass sie der von ihr übernommenen diesbezüglichen Verpflichtung nachgekommen sei; es ist darum fraglich, ob Montenegro wirklich einen Commissär nach Gusinje entsenden werde. Jedenfalls erachtet die Diplomatie die Angelegenheit als abgethan. Ob die Montenegriner zur Besetzung der erwähnten Districte ungesäumt oder erst im nächsten Frühjahr schreiten werden, würde ganz von der fürstlichen Regierung abhängen, auf die von Seite der Diplomatie keinerlei Einfluss geübt werden dürfte."

Wie die „Morning Post" berichtet, sollen jedoch die Mächte eingeladen worden sein, Vertreter nach Albanien zu senden, damit sie ihre Regierungen persönlich über die unruhige Lage des Landes informieren können behufs Erzielung einer Entscheidung über die Mittel für eine permanente Beruhigung. — Gar zu früh wäre es freilich nicht, wenn endlich einmal dafür gesorgt würde, dass die „türkische Schweiz" aufhörte, der Gegenstand ernster Befürchtungen für die Grenznachbarn nicht minder, wie für die türkische Regierung selbst zu sein. Doch muss eine Bestätigung und eine etwas klarere Stilisierung der Meldung der „Morning Post" um so mehr abgewartet werden, weil diese nicht einmal die Macht nennen konnte, von welcher die Anregung zur Pacification Albaniens ausgegangen sein soll.

Vermischtes.

— Die verschwundenen 60,000 Gulden der Nordbahn. Mehr als vier Monate sind verstrichen, seitdem der Kassendiener der Nordbahn, Bartholomäus Kager, der Polizeibehörde die Anzeige machte, dass ihm im sogenannten Eszterhazykeller, in der Naglergasse, ein Paket mit einer Summe von 60,000 fl. in Barem gestohlen worden sei. Indessen wurde Kager wegen des dringenden Verdachtes, das Geld selbst gestohlen zu haben, dem Landesgerichte eingeliefert. Die Schlussverhandlung sollte schon in den nächsten Wochen stattfinden. Während der Untersuchungshaft Kagers recherchierte Commissär Adami unausgesetzt, die 60,000 fl. zustande zu bringen. Auf Grund der sorgfältig gepflogenen Erhebungen ließ sich mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass die Gattin Kagers, die 42jährige Anna Kager, Brigittenau, Raphaelgasse 28 im ersten Stocke wohnhaft, um den Verbleib des Geldes wisse. Anna Kager leugnete ebenso hartnäckig wie ihr Gatte. Commissär Adami ließ die Frau seit Monaten in unauffälliger Weise beobachten, und er musste constatieren, dass sie in besseren Verhältnissen lebte, als es ihre Umstände erlaubten. Schon in der ersten Dezemberwoche vorigen Jahres stand die Mitschuld der Anna außer allem Zweifel, doch erst in den letzteren Tagen wurde sie derselben überwiesen. Es lag nämlich in ihrer Absicht, ihrem Gatten einen tüchtigen Rechtsbeistand beizustellen, und da sie selbst demselben kein Honorar anbieten konnte und durfte, um keinen Verdacht zu erregen, so wollte sie eine Private in der Leopoldstadt, Frau H., bewegen, pro forma bei dem Vertheidiger eine Summe von 1300 fl. als Caution zu deponieren. Frau H. sollte diesen Betrag von der Kager erhalten und nur dem Vertheidiger und dem Gerichte gegenüber als die Hinterlegerin des Geldes figurieren. Von diesen Abmachungen in der Wohnung der Frau H., welchen Polizei-Agenten in einem Verstecke, natürlich mit Wissen der Wohnungseigenthümerin, beiwohnten, hatte Commissär Adami Kenntnis erlangt, und als vorgestern früh Anna Kager ihre Wohnung verließ, um, wie Sonntag verabredet, der Frau H. die 1300 fl. zu bringen, wurde sie von den Polizei-Agenten Koch, Ledvina und Zizka verhaftet. In ihrem Besitze fand man 26 Stück Fünfziger. Commissär Adami, der nun einen neuen schlagenden Beweis von der Schuld der Anna Kager hatte, ordnete eine genaue Untersuchung ihrer Wohnung an, und auf dem Boden einer Chiffonnière fand man die Summe von mehr als 58,000 fl., nämlich 35 Stück Tausender und 435 Stück Fünfziger, sowie 221 fl. in kleineren Noten. Die Summe war unter einem dünnen Brettchen am Boden der Chiffonnière angenagelt. Anna Kager ist in Haft genommen worden.

— Ein Telegramm Billroths. Auf die telegraphische Anfrage der Redaction des „Függetlenség", ob Professor Billroth nach Pest kommen wolle, um den Zustand Verhovays zu untersuchen und eventuell an ihm die Entfernung der Kugel vorzunehmen, antwortete Billroth Folgendes: „Redaction des „Függetlenség", Pest. Soeben von einer Reise zurückgekehrt, finde ich Ihr Telegramm vor. Nachdem ich Herrn Verhovay nicht kenne, so ersuche ich Sie, mir bis Mittag telegraphisch das übliche Honorar von 500 fl. anzuweisen, dann komme ich abends. Billroth." Ungarische Blätter machen unfreundliche Glossen zu dieser Depesche des berühmten Chirurgen. Wir finden es durchaus nicht auffallend, wenn Billroth, der unseres Wissens nicht Mitglied der äußersten Linken Ungarns ist, ehe er Wien verlässt, um nach Transleithanien zu fahren, Gewissheit über die finanzielle Seite der Frage zu erhalten wünscht.

— Die „ländliche Einfalt." Wie das „Leobener Wochenblatt" erzählt, kam diesertage zu dem Subprior des Benedictinerconvents in Maria-Zell ein Bauer, welcher vorgab, eine größere Quantität Holz verkaufen zu wollen, und zwar wegen drückender Nothlage zu sehr billigem Preise. Der Subprior schloss den Kauf ab und bezahlte den Kaufschilling von 60 fl. im voraus. Aber die Lieferzeit verstrich und der Bauer kam nicht. Ein Gauner hatte unter falschem Namen den geistlichen Herrn beschwindelt.

— „Nathan der Weise" im Testament. In Lipnik bei Biala starb in jüngster Zeit die dortige Kaufmannsfrau K...., welche in ihrem Testamente das bekannte allegorische Märchen von den drei Ringen aus „Nathan der Weise" sich zum Vorbilde nahm. Die Frau besaß nämlich unter ihren Pretiosen eine wertvolle Diamantenbroche, welche für alle ihre Töchter — sie besaß deren fünf — einen Gegenstand besondern Verlangens bildete. Um allen Kindern gerecht zu werden, verfügte sie in ihrer letztwilligen Anordnung, dass man nach ihrem Tode von besagtem Kleinod noch vier ganz täuschend ähnliche Nachbildungen anfertigen, die fünf Broschen in einem Beutel unter einander mischen und jede der Töchter ein Stück ziehen lassen solle. Es ist bereits einem Wiener Juwelier der Auftrag ertheilt worden, nach dem gleichzeitig eingesendeten Muster noch vier vollständig gleiche Broschen anzufertigen. Jedes der Kinder wird sich nun im Besitze des echten mütterlichen Andenkens wähnen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Philharmonische Gesellschaft.) Am kommenden Samstag, den 24. Jänner, findet, wie wir bereits gemeldet, das von der Direction der philharmonischen Gesellschaft beschlossene und von einem hiezu bestimmten Comité, das sich durch Heranziehung von Vertretern aller Gesellschaftskreise vervollständigt hat, durchgeführte Tanzkränzchen mit Faschings-Liedertafel statt. Die Einladungen sind bereits versendet, und die Nachfrage nach den Karten schon jetzt eine so lebhafte, dass an dem Gelingen dieses unter dem bescheidenen Namen eines Tanzkränzchens auftretenden „Sängerballes" nicht mehr gezweifelt werden kann. Die Liedertafel hat ein interessantes und in Berücksichtigung der Carnevalszeit mit lustigen Nummern reichlich gewürztes Programm, der Glückshafen ist mit reizenden und mitunter sogar sehr wertvollen Treffern ausgestattet, das Arrangement der Tänze befindet sich in den Händen würdiger Vertreter der tanzenden Herrenwelt, für Küche und Keller und was wir als gute Idee speciell hervorheben wollen, für die Einrichtung eigener Spielzimmer hat das Comité mit anerkennenswerter Umsicht Sorge getragen. Wir sehen daher einem echten und rechten Faschingsfeste entgegen, das den guten Ruf, der diesen Arrangements der philharm. Gesellschaft von jeher vorhergeht, aufs neue glänzend bewähren wird. Im Interesse der Gesänge der Liedertafel, die präcis 8 Uhr beginnt, wird es sich empfehlen, wenn auch das Auditorium sich an die Stunde halten wird, da das Eintreten von Nachzüglern stets störend wirkt. Die Gallerie wird übrigens schon um 7 Uhr geöffnet.

— (Moderner Aberglauben.) Sand vom Luschariberg soll kranke Augen heilen. Im Jahre 1846 noch kam in der Nähe von Laibach ein Fall vor, wo eine Quacksalberin einer armen Kranken das Auge damit ganz zugrunde richtete. — Wenn die Kranken einen wirren Blick haben (hudó gledajo), muss man sie mit geweihtem Wasser besprengen, denn sie sehen den Teufel (einen bösen Geist, hudobo).

— (Ein Beitrag zur national-clericalen Logik.) Unter dem Schlagworte: „Wie unser nemschkutarische Landesausschuss die Landesinteressen wahrt" brachte „Slovenski Narod" in einer seiner ersten Nummern unter den Localnotizen auch die Nachricht, dass dem hiesigen Zwangsarbeitshause die Militärwache entzogen wurde. Die gewohnte Manier, die Thatsache zu entstellen und alles nur Erdenkliche der Verfassungspartei in die Schuhe zu schieben, hat auch hier ihren Platz gefunden. Er meint, dass die Regierung durch 30 Jahre die Militärwache beigestellt, heuer aber erklärt habe, dass sie es fernerhin nur gegen Vergütung von jährlich 5000 fl. zu thun in der Lage sei. Die Nemškutarji haben den Krainern zur Zeit der Landtagswahlen goldene Berge versprochen, namentlich wenn sie die Majorität erreichen und dadurch den Landesausschuss in ihre Hände bekommen sollten. Nun ist der Landesausschuss in ihrer Hand; und nicht nur, dass sie nichts erworben, im Gegentheile noch das verloren, was das Land bereits durch dreißig Jahre besessen hat! So werden von den Nemškutarji die zur Zeit der Wahlen gemachten unverschämten Versprechungen in der Wirklichkeit ein-

gestalten!" Wir haben bereits mitgetheilt, dass die Wache nach Sistierung weniger Tage wieder beigestellt wurde, und dass der Gegenstand im nächsten Landtage seine definitive Erledigung finden wird. Auf die obigen Anwürfe des „Slovenski Narod" erlauben wir uns aber nur die einfache Anfrage zu stellen, ob denn „Slovenski Narod" im Falle, als es den Militärbehörden vor drei oder vier Jahren, also zur Zeit, wo noch die nationale Partei im Landtage sowie im Landesausschusse dominierte, in den Sinn gekommen wäre, diese nun heuer projectierte Wachereducierung einzuführen, auch mit den gleichen Anwürfen vor den nationalen Landesausschuss getreten wäre? Wir glauben nicht; und doch hätte dies nach der Logik des „Narod" an der Thatsache nichts geändert, und jede Partei müsste nach seiner Weisheit für verlorene Rechte gleichmäßig verantwortlich gemacht werden.

— (Hexenprocesse in Krain im 18ten Jahrhundert.) Diesbezüglich schreibt Hacquet (Abbildung und Beschreibung der südwest- und östlichen Wenden, Illyrer und Slaven. Leipzig, 1801, S. 23): Hexenprocesse habe ich von diesem Lande (Krain) und Tirol in Druckschriften bekannt gemacht (Schlötzers Staatsanzeiger und Briefwechsel. Göttingen, 1783) und dieses Unding ganz verbannt.

* * *

Aus Krainburg wird uns vom 19. d. geschrieben: Samstag, den 17. d., abends giengen zwei Tischler, welche die Woche hindurch in der mechanischen Mühle des Herrn Peter Majdič beschäftigt waren, frohen Muthes singend ihrem Heimatsdorfe Feichting zu. Auf der Anhöhe des Gasthauses in Gehsteig angelangt, glitschte einer derselben aus und fiel so unglücklich auf ein in seiner Brusttasche befindliches Stemmeisen, dass er, mit einem lauten Aufschrei krampfhaft vom Boden aufspringend, schon im nächsten Augenblick todt zu den Füßen seines erschrockenen Kameraden zusammenbrach. Das Instrument war ihm mitten durch das Herz gegangen. Der Verunglückte war 26 Jahre alt, als geschickter, fleißiger Arbeiter und als streng solider junger Mann bekannt. — Am gleichen Tage wurde in Zirklach, wo Jahrmarkt abgehalten ward, der Gastwirt und Weinhändler vulgo Škurta bei einem Rauseexcesse lebensgefährlich verwundet.

* * *

Aus Untersteiermark wird das Auftreten der Diphtheritis gemeldet. Wie die „Marburger Ztg." mittheilt, sind in den Gemeinden Ranische, Kranichsfeld und Podova in der ersten Hälfte des Monats Jänner bereits sechs Fälle mit tödtlichem Ausgange vorgekommen. Das genannte Blatt meldet weiter den Tod des Grubenvorstehers Franz Belak, der im Barbarastollen zu Hudajama bei Tüffer bei einer Dynamitsprengung verunglückte, und dass laut Bekanntmachung des Bezirksgerichtes Marburg die auf 4611 fl. geschätzten Realitäten des Landwirtes Andreas Kerb zwangsweise versteigert werden sollen. Letzterer Fall mag als neuer Beweis für den Niedergang des Credits auf dem Lande dienen, eine leider nur zu bekannte Thatsache, welche ja auch in Krain in beklagenswerter Weise deutlich genug zutage tritt.

Witterung.

Laibach, 20. Jänner.

Heiter, kalt, schwacher NW. Temperatur: morgens 7 Uhr — 20·2°, nachmittags 2 Uhr — 9·7° C. (1879 — 2·9°, 1878 — 6·6° C.) Barometer im Steigen, 744·60 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 9·6°, um 7·6° unter dem Normale.

Verstorbene.

Den 17. Jänner. Martin Rozman, Armenpfründner, 84 J., Burgstallgasse Nr. 11, Lungenlähmung.

Angekommene Fremde

am 19. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Pirker Adele, Gottschee. — Stiasny, Groag, Schweinburger, Freistadt, Presburger, Kaufleute, und Grab, Reif., Wien. — Halpert, Kfm., Hohenstein.

Hotel Elephant. Steinbrecher, k. k. Rittmeister, Arnoldstein. — Hrubik, Hauptmann-Auditor, Pola. — Wohlfahrtstädten, k. k. Oberlieut., Vir. — Weiß, Getreidehändler, Dombovar. — Brunnwasser, Czernowitz. — Neuwirth, Tschakathurn. — Glowacki, Montevecchio. — Plan, Kfm., Wien.

Kaiser von Oesterreich. Zanelli Josefine, Laibach.

Gedenktafel

über die am 21. Jänner 1880 stattfindenden Licitationen.

3. Feilb., Kogovšek'sche Real., Gereut, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Logar'sche Real., Oberdorf, BG. Loitsch. — — 2. Feilb., Uranežа'sche Real., Abrez, BG. Landstraß. — 2. Feilb., Kunčič'sche Real., Stenitschne, BG. Neumarktl. — 1. und 3. Feilb., Bučar'sche Real., Altendorf, BG. Landstraß. — 2. Feilb., Cujnik'sche Real., Drama, BG. Landstraß. — 3. Feilb., Zrimšek'sche Real., Großmajerhof, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Spilar'sche Real., Paltschie, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Klančar'sche Real., Rakek, BG. Loitsch. — 2. Feilb., Zrimšek'sche Real., Razderto, BG. Landstraß. — 2. Feilb., Bavdek'sche Real., Krainburg, BG. Krainburg. — 2. Feilb., Masol'sche Real., Lausach, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Jankovič'sche Real., Brunndorf, BG. Laibach. — 3. Feilb., Indež'sche Real., Gorica, BG. Egg. — 2. Feilb., Pungerčer'sche Real., Pavlavas, BG. Nassenfuß. — 3. Feilb., Penko'sche Real., Kal, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Otoničar'sche Real., Zirknitz, BG. Loitsch. — 3. Feilb., Samsa'sche Real., Altdirnbach, BG. Adelsberg, — 3. Feilb., Semel'sche Real., Ponikve, BG. Laas. — 3. Feilb., Krivicsche Real., Laufen, BG. Radmannsdorf. — 3. Feilb., Novak'sche Real., Bruhanavas, BG. Großlaschiz. — 1. Feilb., Počkar'sche Real., Razguri, BG. Wippach.

Am 22. Jänner.

1. Feilb., Rozman'sche Real., Lausach, BG. Krainburg. — 1. Feilb., Zupan'sche Real., Kreßnizpolane, BG. Littai. — 3. Feilb., Železnik'sche Real., St. Paul, BG. Sittich. — 3. Feilb., Hočevar'sche Real., Gabrovšič, BG. Sittich. — 3. Feilb., Antončič'sche Real., Tementz, BG. Sittich. — 1. Feilb., Mikolič'sche Real. ad Wagensberg, BG. Littai. — 2. Feilb., Strukelj'sche Real., Ulaka, BG. Loitsch. — 2. Feilb., Debevc'sche Real., Grahovo, BG. Loitsch. — 2. Feilb., Marolt'sche Real., Berlog, BG. Großlaschiz. — 2. Feilb., Opeka'sche Real, Unterseedorf, BG. Loitsch. — 3. Feilb., Logar'sche Real., Zeravnic, BG. Loitsch. — 2. Feilb., Sparmblek, Niederdorf, BG. Loitsch. — 2. Feilb., Kovačsche Real., Grahovo, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Golob'sche Real., Polane, BG. Rudolfswert. — 1. Feilb., Coelig'sche Real., Littai, BG. Littai. — 3. Feilb., Česnik'sche Real., Paleje, BG. Adelsberg. — Relic. Strobl'sche Real. ad Stangen, BG. Littai. — 2. Feilb., Zalaznik'sche Real., Kirchdorf, BG. Loitsch. — 2. Feilb., Bedenk'sche Real., St. Martin, BG. Krainburg.

Theater.

Heute (ungerader Tag):
Zum Vortheile der Schauspielerin Frl. Minna Bellau.
Das Brunnenmädchen von Ems.
Lustspiel in 4 Aufzügen von G. Horn.

Wiener Börse vom 19. Jänner.

	Geld	Ware		Geld	Ware
Allgemeine Staatsschuld.					
Papierrente	70·—	70·10	Nordwestbahn	161·—	161·50
Silberrente	71·15	71·20	Rudolfs-Bahn	151·—	151·50
Goldrente	83·30	83·40	Staatsbahn	270·—	270·50
Staatslose, 1854	124·50	125·—	Südbahn	86.—	86·25
„ 1860	132·—	132·25	Ung. Nordostbahn	140·—	140·50
„ 1860 zu 100 fl.	135·25	135·75	**Pfandbriefe.**		
„ 1864	172·—	172·25	Bodencreditanstalt		
Grundentlastungs-Obligationen.			in Gold	118·50	119·—
			in österr. Währ.	100·25	100·50
			Nationalbank	101·90	102·—
Galizien	96·25	96·50	Ungar. Bodencredit.	101.75	102·—
Siebenbürgen	86·25	86·25	**Prioritäts-Oblig.**		
Temeser Banat	87·50	88·—			
Ungarn	88 75	89·25	Elisabethbahn, 1. Em.	96·80	97·—
Andere öffentliche Anlehen.			Ferd.-Nordb. i. Silber	105·75	106·—
			Franz-Joseph-Bahn	98·—	98·25
			Galiz. K.-Ludwigb. 1. E.	104 50	105.—
Donau-Regul.-Lose	110·75	112·—	Oest. Nordwest-Bahn	98 70	99·—
Ung. Prämienanlehen	111·75	112·—	Siebenbürger Bahn	80·50	80·75
Wiener Anlehen	120·50	120·75	Staatsbahn, 1. Em.	171·—	171·50
Actien v. Banken.			Südbahn à 3 Perz.	119·—	119·25
			„ à 5 „	105·50	106.—
Creditanstalt f. H. u. G.	293·80	294·—	**Privatlose.**		
Nationalbank	837·—	838·—			
Actien v. Transport-Unternehmungen.			Creditlose	178·—	178 50
			Rudolfslose	18·75	19·—
			Devisen.		
Alföld-Bahn	149·—	149 50	London	117·—	117·10
Donau-Dampfschiff	610·—	612·—			
Elisabeth-Westbahn	187·10	188·—	**Geldsorten.**		
Ferdinands-Nordb.	2340	2345			
Franz-Joseph-Bahn	164·50	165·—	Dukaten	5·53	5·55
Galiz. Karl-Ludwigb.	255·50	255·75	20 Francs	9·33	9 33½
Lemberg-Czernowitz	158·50	159·—	100 d. Reichsmark	57·90	57 95
Lloyd-Gesellschaft	642·—	644·—	Silber	—·—	—·—

Telegraphischer Cursbericht

am 20. Jänner.

Papier-Rente 70·—. — Silber-Rente 71·10. — Gold-Rente 83 30. — 1860er Staats-Anlehen 131·75. — Bankactien 839. — Creditactien 292·90. — London 117·—. — Silber —·—. — K. k. Münzducaten 5·54.— 20-Francs-Stücke 9·34. — 100 Reichsmark 57·90.

Allen lieben Feuerwehrkameraden zu meinem Abschiede ein inniges „Gut Schlauch!"
(28) Carl L. Pitra.

Lieferanten von
rohen Naturstöcken mit Griff
für größere Bezüge sucht
J. F. Eckhardt, Preußen (Thüringen),
Stockfabrik. (21) 3—2

Die Natur
mancher Leiden hält zahlr. Patienten davon ab, sich einerfahr., gewissenh. Arzte anzuvertr. Wie bekannt, wird d. Thatsache häufig z. Nachtheile der Kranken ausgebeutet u. dürfte daher jedes Werk, welches dem entgegen zu wirken sucht, freudig zu begrüssen sein. Als ein solch. Werk verdient d. in 15. Aufl. ersch. ill. Buch: „Naturgemässes Heilverfahren für Geschlechtskranke" bezeichnet zu werden, denn es bespricht jene Leiden in ruhiger, leichtverständl. Weise, ertheilt, durch Erfolge bewährte, praktische Heilvorschläge u. bietet den Patient. ausserdem Gelegenh., sich etwa nöth. ärztl. Anleitg. unentgeltlich u. discret zu verschaff. Die Lectüre d. Buches wird auch Jene, d. bereits alles Selbstvertrauen verl., mit neuer Hoffnung erfüll. D. Preis d. in hocheleg. typograph. Ausstattung erschien., 320 Seit. gr. Oct. starken Buches ist 2 fl. und wird gegen Einsendung v. 2 fl. 30 kr. per Post als Packet franco versandt von Gorischek's k. k. Univ.-Buchhandlung, Wien I, Stephansplatz 6.

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. k. Apostolischen Majestät.
Reich ausgestattete, von der k. k. Lottogefälls-Direction garantierte
VII. STAATS-LOTTERIE
für gemeinsame Militär-Wohlthätigkeitszwecke,
deren Reinertrag zu zwei Drittheilen dem Fonde für Handstipendien der Töchter von Officieren und Militärbeamten zugewendet wird und zu einem Drittheile dazu gewidmet ist, den Unterofficieren und Soldaten die Erziehung ihrer Töchter und weiblichen Waisen zu erleichtern. (599) 5—3
6272 Gewinste im Gesammtbetrage von **230,200 Gulden.**
1 Haupttreffer mit 70,000 fl. Notenrente | 1 Haupttreffer mit 10,000 fl. Notenrente
1 „ „ 20,000 fl. „ | 1 „ „ 5,000 fl. „
Ferner 18 Vor- und Nachtreffer zu 1000 fl., 500 fl. und 200 fl., 10 Treffer à 1000 fl., 20 Treffer à 500 fl., 40 Treffer à 200 fl. und 80 Treffer à 100 fl. Notenrente, endlich Bargewinste zu 40 fl., 20 fl. und 10 fl. im Gesammtbetrage von 79,000 fl.
Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 12. Februar 1880.
Ein Los kostet 2 fl. ö. W.
Die näheren Bestimmungen enthält der Spielplan, welcher mit den Losen bei der Abtheilung für Staatslotterien, Stadt, Riemergasse 7, 2. Stock, im Jacoberhofe sowie bei den zahlreichen Absatzorganen unentgeltlich zu bekommen ist.
Die Lose werden portofrei zugesendet.
Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction. Wien am 1. Dezember 1879.
Carl Latour von Thurmburg, k. k. Hofrath u. Lottodirector.

Druck von Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg. Verleger: Ottomar Bamberg. Für die Redaction verantwortlich: Dr. Hans Kraus.